L E I T B I L D






STIFTUNG
HAUS HALL

Einzigartig 4
Verlässlich 6
Mutig 8
Zuhause 10
Lebenswert 12
Stark 14
Nachhaltig 16
Liebevoll 18
Kirchlich 20

Lebendig: Eine Einordnung des Leitbildes 22

haushall.de

Herausgeber: Stiftung Haus Hall, Tungerloh-Capellen 4, 48712 Gescher, 02542 703 1001, info@haushall.de
Überarbeitung durch Elvira Hageleit, Benedikt Niederschmid, Matthias Winter
Fotos: Jörg Dicke, Jens Isler, Benedikt Niederschmid, Dieter Peters, Ulla Pietsch, Linus Rinne
Layout und Produktion: Ansgar Höing
© Stiftung Haus Hall 2025

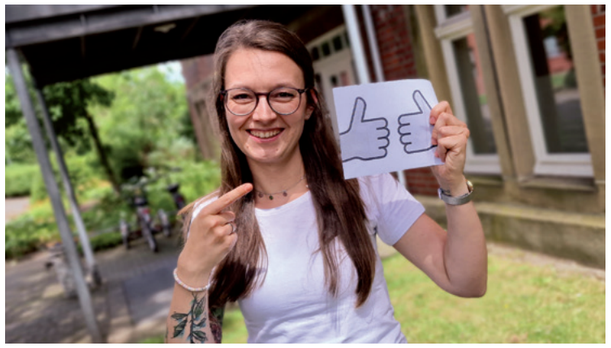
Einzigartig

Für ein Fußballspiel würde Jens mitten in der Nacht aufstehen. Aber wenn es morgens regnet, kommt er kaum aus dem Bett. Die hochbetagte Paula kann kaum noch laufen. Musik ist ihr Leben. Der junge Mahmud spricht nicht mit Worten, sondern mit den Augen. Er braucht Hilfe, um eine Treppe gehen zu können. Karin schlägt sich selbst, wenn etwas sie sehr beunruhigt. Leidenschaftlich sammelt sie alles, was sich im Wind bewegt.

Jeder Mensch ist einzigartig. Mit Stärken und Eigenarten. Mit Besonderheiten, die vielleicht auffallen, für Gesprächsstoff sorgen, Interesse oder Ablehnung auslösen. Manchmal sind es körperliche Merkmale, die einschränkend sind und vielleicht das ganze Leben prägen. Andere Menschen sind erst später aufgrund von Krankheit, Unfall oder Alter auf Unterstützung angewiesen. Aber auch die Lebensumstände können Menschen an ihrer Entfaltung hindern. Zum Beispiel eine unpassende Wohnung, fehlende Bildungsmöglichkeiten oder die Hindernisse der Bürokratie. Oder ein schlechter Rollstuhl, falsche Ernährung, ein Leben ohne Liebe.

Wir begleiten Menschen mit und ohne Einschränkungen jeden Alters. In unseren Einrichtungen und Diensten sollen sie viel barriereärmer leben und arbeiten können als anderswo, zwischen Menschen mit vielen Eigenarten in einem Umfeld ohne Hindernisse. Das ist das Ziel.





**Wir versuchen jeden Tag,
uns so anzunehmen, wie wir sind.
Und wenn es uns heute nicht gelingt,
versuchen wir es morgen wieder.**





Doch trotz aller Anstrengungen können wir nicht immer allen Menschen ermöglichen, was sie brauchen. Manchmal verstehen wir etwas nicht. Manchmal misslingt uns das, was wir uns vorgenommen haben. Und manche Barriere produzieren wir in unseren Einrichtungen selbst. Das lässt sich nicht vermeiden. Auch wenn wir jeden Tag unser Bestes geben.

Unsere Arbeit begreifen wir als einen Zusammenhang aus Begleitung und Assistenz, Förderung und Pflege, Erziehung und Bildung – bezogen auf den einzelnen Menschen, sein Alter, seine Fähigkeiten und Begrenzungen. Wir stehen dafür ein, dass sich jeder Mensch in jeder Lebensphase entwickeln kann, dass er Fähigkeiten hat, die sich entfalten wollen – aber auch Grenzen, mit denen zu leben ist.

Wie finden wir heraus, wie die angemessene Betreuung und Hilfe aussieht? Was sagen oder zeigen uns die betreuten Menschen? Sie sind unsere Auftraggeber. Was wollen sie? Wie können wir uns mit ihnen über ihre Wünsche und ihre Bedürfnisse verständigen? Diese Fragen stellen sich uns jeden Tag neu ■

Verlässlich

Kann sein, dass jemand Sie an die Hand nimmt, mit dem Sie noch nie gesprochen haben. Kann sein, dass jemand Sie zum x-ten Mal fragt, wie alt Ihre Kinder sind. Kann sein, dass jemand, um den Sie sich sehr bemühen, Sie einfach nicht anschaut und anscheinend nichts mit Ihnen zu tun haben will. Kann auch sein, dass Sie sich am Abend fragen, ob Sie heute mit Ihrer Arbeit etwas erreicht haben.

Gute Gründe, in der Stiftung Haus Hall zu arbeiten, gibt es so viele wie Mitarbeitende. Die meisten werden einfach sagen: Ich bin hier, weil es mein Beruf ist und weil ich hier meinen Lebensunterhalt verdiene. Und weil ich gern mit Menschen zusammen bin!

Von Mensch zu Mensch läuft bei uns fast alles, ohne Beziehungen fast gar nichts. Das gilt für jeden und jede: für ein Kind in der Kita ebenso wie den Hausmeister, die Beschäftigte in der Werkstatt, die Pflegefachkraft im Guten Hirten, den Mitarbeiter in der Verwaltung, die alten Damen der Anna-Gruppe oder die Kollegin vom Nachtdienst. Manche Beziehungen sind eher flüchtig, andere sind tief und haben eine besondere Bedeutung. Verlässliche Beziehungen verbinden Menschen und geben Halt, manchmal über viele Jahre hinweg. Wir müssen uns aufeinander verlassen können.

Den anderen Menschen erkennen, verstehen und wertschätzen, das braucht Zeit. Vertrauen wächst langsam und muss sich entwickeln können. Sich aufeinander einzulassen bedeutet: sich kennenlernen, Stärken und Schwächen erleben, Aufgaben bewältigen, voneinander lernen und immer wieder neu danach suchen, sich besser zu verstehen und zu verständigen.



Wir sind gefragt, uns einzulassen auf Beziehung und Begegnung, uns einzubringen mit unserem Gesicht, unserer Stimme, unserer Person.



Grenzen stehen allen Menschen zu, betreuten wie betreuenden. Nicht alles dulden, was andere mir zumuten. Nein sagen, wenn mir etwas zu viel wird. Eine gute Balance aus Nähe und Distanz. Die Wahrung der Privatsphäre. Der Anspruch, sich bei großen Anforderungen nicht selbst zu verlieren. Das ist selbstverständlich.

Verändern können wir dabei nur, was in unserer Macht steht: unsere eigene Einstellung und unser eigenes Verhalten – und damit unsere Beziehung zum anderen Menschen, nicht ihn als Person.

Das alles ist Arbeit und nicht immer leicht. Aber es ist der Kern dessen, was wir tun: die professionelle Gestaltung verlässlicher Beziehungen. Auf Fachlichkeit legen wir viel Wert. Wie in jedem anderen Berufsfeld gelten Standards. Was getan wird, soll begründet und geplant sein und kritischen Nachfragen standhalten können ■









Wir wollen, dass Menschen, die wir betreuen, so selbstbestimmt wie möglich leben können. Und wo immer wir für sie Entscheidungen übernehmen, stehen wir zu unserer Verantwortung, im Wissen, dass wir Fehler nicht ausschließen können.



Mutig

Stellen Sie sich vor, Sie sind erwachsen und ein anderer Mensch sagt Ihnen beim Mittagessen, dass Sie jetzt genug Pommes gegessen haben. Bei der Arbeit fordert Sie eine jüngere Person auf, zur Toilette zu gehen, und bleibt dann wartend vor der WC-Tür stehen. In der Wohngruppe, in der Sie leben, zieht eine Person ein, die Sie nicht kennen. Und die neue Mitarbeiterin im Betreuungsteam haben andere ausgewählt.

In Freiheit leben, sich entwickeln und selbst bestimmen können: Das ist ein unveräußerliches Recht. Dafür stehen wir ein. Wenn Menschen auf umfassende Betreuung angewiesen sind, erfährt ihre individuelle Freiheit jedoch bisweilen große Einschränkungen. Immer wieder entscheiden andere über ihr Leben – in kleinen wie in großen Angelegenheiten.

Zwar haben sich das gesellschaftliche Verständnis für Menschen mit Behinderung und die daraus abgeleiteten Hilfen im Laufe der Jahre weiterentwickelt. Ging es früher in erster Linie um Fürsorge, soll heute ein Netz differenzierter Hilfen umfassende Selbstbestimmung und Teilhabe ermöglichen. Gesetzliche Vorgaben und organisatorischer Rahmen bieten uns für unsere Arbeit eine verlässliche Basis, schränken aber oft auch ein.

Aus diesem Grund können die unterschiedlichen Bedürfnisse und Persönlichkeiten der Menschen im Betreuungsalltag große fachliche Herausforderungen darstellen. Was, wenn jemand eher festere Strukturen und engere Begleitung braucht? Was, wenn jemand Pommes liebt, aber schon 30 Kilo zugenommen hat? Was, wenn jemand nicht für sich sprechen kann?

Es gilt für uns, Lebensbegleitung ganz individuell zu verstehen und zu gestalten. Auf dem schmalen Grat zwischen Selbstbestimmung und Betreuungsverantwortung sind die uns anvertrauten Menschen auf eine Begleitung angewiesen, die den einzelnen Menschen in den Blick nimmt und sich bietende Spielräume kreativ nutzt. Sie brauchen Betreuende, die mutig sind. Die mitdenken, Rahmenbedingungen hinterfragen, Grenzen setzen und für die Selbstbestimmung der betreuten Menschen eintreten ■



Zuhause

Anton hat in seiner alten Schule viel darunter gelitten, dass er mit den anderen nicht mithalten konnte. In der Förderschule hat der Viertklässler nun seinen Ort zum Lernen und Leben gefunden. Andrzej ist kürzlich von einer Wohngruppe in ein Appartementhaus im Ambulant Betreuten Wohnen gezogen, in seine erste eigene Wohnung. Für Caro ist die Arbeit als Pflegehelferin nicht immer leicht, aber sie weiß, dass sie in die Werkstatt zurückkönnte, wenn es nicht klappt. Die 79-jährige Helene wohnt seit kurzem in einer Pflegeeinrichtung. Sie ist dement und lebt in ihren Erinnerungen an die Vergangenheit.

Jeder Mensch braucht ein Zuhause. Für die meisten Menschen ist das die Familie. Einigen Kindern fällt es jedoch schwer, sich in ihrer Familie zuhause zu fühlen, warum auch immer. Junge Erwachsene mit Einschränkungen möchten irgendwann aus ihrem Elternhaus ausziehen, um ihr eigenes Leben zu gestalten. Viele alte Menschen müssen noch einmal umziehen, weil sie so viel Unterstützung brauchen, dass sie auf eine Pflegeeinrichtung angewiesen sind.

Wir wollen Orte zum Leben schaffen und ein Zuhause bieten, so gut wir das können.







Unser Ziel ist es, hilfsbedürftigen Menschen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Dafür brauchen sie einen Ort, an dem sie sich nicht erklären müssen, an dem sie wissen: Hier habe ich einen Platz für mich. An dem sie Beziehungen haben, in denen sie angenommen und verstanden werden. An dem sie gefördert werden und sich bestmöglich entwickeln können. Einen Ort, den sie nach ihren individuellen Vorstellungen gestalten – und der sich für sie deshalb wie ein echtes Zuhause anfühlen kann.

Solche Orte möchten wir schaffen. Orte zum Leben, Lernen und Arbeiten für Menschen, die Unterstützung brauchen. Zuhause-Orte ■

Lebenswert

Jeder Mensch wünscht sich ein langes und erfülltes Leben. Das jedoch verläuft für uns alle unterschiedlich: manchmal als Geschenk, manchmal sehr eingeschränkt, manchmal schmerzhaft und manchmal viel zu kurz. Ist ein Leben mit unerträglichen Schmerzen, starken Einschränkungen oder großer Abhängigkeit lebenswert? Wer entscheidet, welches Leben es sich zu leben lohnt?

Die Vielfalt des Menschseins erleben wir täglich in unseren Einrichtungen. Ob Kinder in der Frühförderung, durch Schicksalsschläge am Leben verzweifelte Erwachsene oder alt gewordene Menschen, die ihr Leben nicht mehr alleine bewältigen können: Menschen sind sehr verschieden, nicht jeder kann alles – und die meisten sind irgendwann auf Hilfe angewiesen.

Wir sind davon überzeugt, dass jedes Leben lebenswert und schützenswert und die Würde des Menschen unantastbar ist. Unbedingt. Wir sind für hilfsbedürftige Menschen da, vom Anfang bis zum Ende ihres Lebens. Wir glauben an ihre Möglichkeiten im Leben und setzen uns für deren Verwirklichung ein. Wir schauen genau auf ihre Signale, Zeichen und Äußerungen, mit denen sie uns zeigen, wie sie ihr Leben erleben.



Wir wollen, dass das Leben lebenswert ist: von Anfang an, zu jeder Zeit, an jedem Ort, bis zuletzt.







Respekt und Achtung vor den Erfahrungen eines langen Lebens sind für uns selbstverständlich. Wir möchten, dass sich ältere Menschen unterstützt und begleitet fühlen. Zum Leben gehört der Tod. Dieser Tatsache müssen wir alle uns stellen. Wir setzen uns dafür ein, dass Menschen am Ende ihres Lebens nicht alleine sind, dass sie gut gepflegt und versorgt werden und keine Schmerzen leiden müssen.

Dabei leiten uns diese Fragen an: Wie möchten die Menschen ihre letzte Lebensphase gestalten? Welche Vorstellung haben sie vom Tod? Ihre Entscheidungen und Wünsche respektieren wir, auch wenn wir selber vielleicht anders entschieden hätten.

Aktive Sterbehilfe unterstützen wir nicht. Bei schwierigen Abwägungen und Entscheidungen beziehen wir alle Beteiligten ein und suchen gemeinsam Lösungen. Respekt und Würde sind uns wichtig, im Umgang mit Sterbenden und Verstorbenen ebenso wie im Umgang mit der Trauer der Hinterbliebenen und der Mitarbeitenden ■

Stark

Alle, die im Stiftungsverbund arbeiten, setzen sich für Menschen ein, die besondere Unterstützung benötigen. Das gelingt am besten in einer starken Gemeinschaft, die mehr ist als gemeinsames Arbeiten und kollegiales Zusammenwirken und die aus mehr als nur vielen Einzelpersonen besteht. Eine Gemeinschaft voll Vertrauen und Verantwortung, in der alle das gemeinsame Anliegen sehen und einander mit Respekt und Anerkennung für ihre Aufgaben begegnen. Eine vielfältige Gemeinschaft mit offenen Armen, in der jeder Mensch willkommen ist, der das Leben in unseren Einrichtungen im Sinne dieses Leitbilds mitgestalten möchte.

Wir brauchen eine Besprechungskultur, in der wir offen und angstfrei miteinander reden und streiten können – in einer starken Gemeinschaft, die von Vertrauen und Verantwortung lebt.









Diese Idee zu leben, ist in der Praxis nicht immer einfach. Konstantin aus der Altenhilfe ärgert sich, weil seine Kollegin Britta am Wochenende nicht einspringt. Azra steckt mitten in der Ausbildung zur Erzieherin. Sie fühlt sich ungerecht behandelt, als ihre Praxisanleiterin Steffi bei Verständnisfragen wiederholt ungeduldig reagiert. Karin sieht, dass ihr Kollege Konrad nachmittags oft direkt den Fernseher anstellt. Sie hat andere Vorstellungen, wie die gemeinsame Zeit in der Wohngruppe gefüllt werden sollte.

Um Konflikte wie diese zu lösen, sind wir auf eine Besprechungskultur angewiesen, in der wir offen und angstfrei miteinander reden und streiten. Das erfordert oft ein schwieriges Abwägen von Chancen und Risiken, Vorteilen und Nachteilen. Alle müssen ihre Interessen als gleichwertig und gleichberechtigt anerkennen. Sie müssen sich zuhören und versuchen, einander zu verstehen, aber auch nach Verständigung und Ausgleich suchen ■





> Das Teuerste und Wertvollste ist die Zeit, die wir zur Verfügung haben, Zeit für andere Menschen, für unsere Aufgaben, für neue Ideen. Sie und alle anderen Ressourcen müssen wir nachhaltig einsetzen.



Nachhaltig

Über Jahre und Jahrzehnte hat sich die Zahl der Menschen erhöht, die von unseren Einrichtungen und Diensten betreut werden. Ebenso die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der Gebäude und Standorte. Die Angebote sind vielfältiger, und die Stiftung ist zu einem Verbund von Sozialunternehmen geworden, der längst auch Menschen erreicht, die nicht behindert oder pflegebedürftig sind. Wir erfüllen einen Dienst für die Gesellschaft und übernehmen Aufgaben, die ansonsten der Staat erbringen müsste.

Dafür bewegt die Stiftung Haus Hall eine Menge Geld, zum Beispiel für die Dinge des täglichen Lebens, die Bewirtschaftung der Gebäude oder einer Großküche für über 1.500 Essen am Tag und vor allem die Arbeitszeit der Mitarbeitenden.

Den größten Teil unserer finanziellen Mittel stellt uns die Gesellschaft aus Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen zur Verfügung. Das verpflichtet uns besonders dazu, nachhaltig und verantwortungsbewusst zu wirtschaften und über die richtige Verwendung des Geldes Rechenschaft abzulegen.

Nachhaltig wirtschaften bedeutet: wissen, was zur Verfügung steht; festlegen, wofür es Verwendung findet; verantworten, was als Ergebnis entsteht. Dabei sind die Bedürfnisse und Wünsche oft größer als die zur Verfügung stehenden Mittel. Also sind Entscheidungen zu treffen: Was geht und was nicht? Spenden, kirchliche Mittel und der große Einsatz vieler Ehrenamtlicher helfen, sonst nicht Mögliches doch möglich zu machen.

Nachhaltigkeit darf aber nicht nur für finanzielle Belange gelten. Gegenüber den nachkommenden Generationen sind wir zu einem verantwortlichen Umgang mit den Umweltressourcen verpflichtet. Auch unsere Betreuungskonzepte und unsere Leistungsangebote müssen sich an ihrer Nachhaltigkeit messen lassen. All unsere Bemühungen müssen langfristig wirksam sein, damit die uns anvertrauten Menschen ihren Platz im Leben finden können ■



Liebevoll

Was ist, wenn Martina sich in der Mittagspause der Werkstatt mit ihrem Freund treffen will, um außer Neuigkeiten auch Küsse und Umarmungen auszutauschen? Wenn sie abends gern mit ihm in ihrem Zimmer allein sein will? Wenn die beiden heiraten möchten, so wie andere auch? Was tun, wenn Hannes mit seiner Pflegerin flirtet? Wenn Adrian lieber eine Frau sein möchte? Wenn Jasmin und Laura uns sagen, dass sie sich lieben?

Sexualität ist eine Kraft, die unser ganzes Leben, all unsere Beziehungen und auch unsere Fähigkeit zu lieben bestimmt. Den Menschen, die wir begleiten, möchten wir deshalb ermöglichen, Liebe zu leben: von der Freundschaft über die intime Partnerschaft bis hin zur dauerhaften Lebensgemeinschaft in der Ehe. Dabei gilt: Liebe leben will gelernt sein. Beim Umgang mit Sehnsüchten und Bedürfnissen muss jeder auch Regeln und Grenzen – die eigenen und die der anderen – erkennen und beachten.

Für Kinder sind Eltern, Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer die wichtigsten Vorbilder. Was diese vorleben, beeinflusst, wie Kinder sich und ihre Welt verstehen lernen. Die Erwachsenen und älteren Menschen, die wir betreuen, verfügen ebenso wie viele Mitarbeitende bereits über langjährige Lebenserfahrungen, die von Liebe und Vertrauen geprägt, aber auch von Missverständnissen, Kränkungen und Gewalt belastet sein können.



Wir sind davon überzeugt, dass jeder Mensch eine Sprache der Liebe hat. Diese Sprache hat verschiedene Ausdrucksformen für viele Wünsche und Bedürfnisse. Und sie soll ihren Raum haben.





Aus diesen Erfahrungen kann neue Gewalt erwachsen. Wir wissen, dass diese Gefahr besonders groß ist, wenn Menschen überfordert und überlastet sind. Wenn sie sich ohnmächtig, hilflos und alleine fühlen. Oder wenn sie sich nicht gut ausdrücken und mitteilen können. Wir wissen, dass Kinder, Menschen mit Einschränkung und alte Menschen stärker gefährdet sind und dass ihre Grenzen eher überschritten und nicht beachtet werden. Und wir wissen auch, dass es in Einrichtungen wie unseren besondere Aufmerksamkeit braucht.

Es gilt, offen über Bedürfnisse und Grenzen zu sprechen und Mitarbeitende und betreute Menschen zu befähigen, mit diesen umzugehen. Nur dann können Liebe, Respekt und Nähe er- und gelebt werden ■









Wir wünschen uns, dass der Glaube an Gott sich auf viele Arten entfalten kann. Lebendig und echt, vielfältig und kritisch.



Kirchlich

Glockengeläut liegt in der Luft. Die Menschen der Conrad-Gruppe machen sich auf den Weg zur Kapelle auf dem Stiftungsgelände in Gescher. Heute feiern sie ihren Namenstag. Für alle ist klar: Unser Fest beginnt mit einem Gottesdienst! Diese Entscheidung ist längst nicht mehr selbstverständlich. Auch nicht in einer kirchlichen Einrichtung wie der Stiftung Haus Hall, die auf eine rund 170-jährige Geschichte als Lebensort des christlichen Glaubens zurückschaut.

Unsere Gesellschaft ist bunt. Unsere Mitarbeitenden sind das auch: groß oder klein, kurz vor der Rente oder gerade gestartet, People of Color, ledig, geschieden, queer, schon lange oder noch nicht so lange hier, einer oder keiner Kirche zugehörig. Diese Liste ließe sich endlos fortsetzen.

Aus dieser menschlichen Vielfalt heraus schauen wir auf das uns Verbindende, um eine zeitgemäße, christliche Lebensweise und Arbeitskultur zu fördern. Unter diesem Anspruch stehen alle Aussagen dieses Leitbildes. Dabei sind wir als suchende Menschen gemeinsam unterwegs, egal ob als betreute Person oder Mitarbeitende, unabhängig von der beruflichen Rolle oder Position.

Uns leitet die feste Überzeugung: Eine kirchliche Einrichtung braucht kritikfähige und couragierte Menschen, die sich vor Auseinandersetzung und Widerspruch nicht scheuen. Nicht zu allem „Ja" zu sagen und schon gar nicht immer „Amen" wird zu einem Qualitätsmerkmal für die Entwicklung in Kirche und Caritas. Das gelingt nur im Dialog und mit Respekt für die persönlichen Standpunkte der oder des anderen.

Doch immer verstehen wir die ganz konkreten Lebenserfahrungen und -orte der Menschen als Möglichkeiten, den eigenen Glauben lebendig zu halten: bei besonderen Anlässen und persönlichen Feiern, aber auch alltäglichen Begegnungen zu Hause oder am Arbeitsplatz, mit kleinen Ritualen und Zeichen und regelmäßig in festlichen Gottesdiensten in unseren Kirchenräumen. Dann gerne auch mit großem Geläut ■



Lebendig

Nach einem intensiven Diskussionsprozess, an dem sich viele Mitarbeitende beteiligten, erschien im Jahr 2001 das erste Leitbild von Haus Hall. Seitdem hat sich die Stiftung verändert, neue Angebote, Standorte und Sichtweisen kamen hinzu.

Diesem kontinuierlichen Wandel trägt dieses Heft Rechnung. Nach 2017 haben wir uns erneut dazu entschlossen, die grundsätzlichen Leitlinien unserer täglichen Arbeit kritisch zu hinterfragen und mit der von den Mitarbeitenden gelebten Realität in unseren Einrichtungen abzugleichen.

Die Kernaussagen sind weiter gültig, werden aber durch Schrift und Fotos neu zum Ausdruck gebracht. Sie wurzeln tief im christlichen Verständnis vom Menschen: Jede und jeder ist wertvoll und von Gott gewollt, hat seine uneingeschränkte Würde und verdient vollen Respekt. Alle Mitarbeitenden sind eingeladen, das bunte Leben in der Stiftung in diesem Sinne mitzugestalten – unabhängig von ihrer religiösen Überzeugung.

Das Leitbild ist keine Handlungsanweisung. Festgehalten wird, was uns wichtig ist, woran wir uns orientieren wollen. Die Aussagen stehen zum Teil in einem Spannungsverhältnis zueinander. Eine Aussage allein wird daher selten helfen, wenn es darum geht, gute Antworten auf die Fragen des Alltags zu finden. Das Leitbild soll dazu anregen, sich zu vergewissern und miteinander zu verständigen. Nur in diesem Prozess entfaltet es seine erhoffte Wirkung.

Gescher im März 2025

Thomas Bröcheler, Geschäftsführer










STIFTUNG
HAUS HALL